

## **Der Kreis schließt sich**

Nur zu einer Zeit und an einem Ort des Wahnsinns kann eine Geburt stattfinden, wobei ihr Geschehen nicht selbstverständlich und noch schwieriger zu erklären ist.

An dem Ort an dem diese Geburt stattfand, wurden mehr Menschen ermordet als geboren. Die Mutter nahm an dieser Geburt nicht teil und auch der Vater war nicht zugegen. Es war eine Geburt ohne Eltern.

Im Personalausweis standen die folgenden Einzelheiten:

Name:	Juraj Fürst
Nummer:	14021
Datum:	11.4.1945
Ort:	Buchenwald
Die Geburtshelfer:	Amerikanische Soldaten der Division des General Peton
Der Verewigende:	Der Fotograf Henri Muler vom Geheimdienst der Division, der das vier Tage alte Kind im Block 56 auf den Holzpritschen inmitten anderer menschlicher Überreste auf einem Foto verewigte.

Das Kind, das diese zweite Geburt erlebte bin ich. Damals war ich 12 Jahre alt. Ein hübsches Baby und verhältnismäßig entwickelt. Ein Baby das laufen, sprechen, denken und fühlen kann. Das ist nicht einfach und ganz und gar nicht selbstverständlich, in Anbetracht der Tatsache, dass die Nazis und deren Helfer sieben Jahre Mühe und Anstrengungen darin investierten, damit ein jüdisches Kind – wie ich – nicht überlebt und nicht geboren wird. Im Rahmen dieser ihrer Anstrengungen war ich seit meinem 9. Lebensjahr in vier Konzentrations- und Vernichtungslager eingesperrt – SERED in der Slowakei, AUSCHWITZ-BIRKENAU und BUDY in Polen und BUCHENWALD in Deutschland.

Am 11.4.1945 öffneten sich die Tore der Hölle. Die Gefangenen wurden freigelassen, doch die Erinnerungen und Erlebnisse waren in ihren Gedächtnissen und in ihren Seelen für immer und ewig eingebrannt.

Damals war ich stolz und das bin ich auch heute noch. Stolz darauf, dass der Tötungs- und Vernichtungsapparat nicht auch mich besiegte. Stolz darauf, dass ich gegen alle Widrigkeiten überlebt habe. Stolz darauf, dass ich zurückgekommen bin, um ein volles und gutes Leben zu leben. Heute bin ich 74 Jahre alt; ich bin gesund und teilweise glücklich, doch die Verfolgungen, das Elend, die Angst, der Hunger und die Ungewissheit hinterließen in mir eine tiefe Narbe, die noch nicht verheilt ist, und, meiner Meinung nach, auch bis zum Tage meines Todes weiter bluten wird.

### **Meiner Familie ist ein Wunder geschehen.**

Meine Mutter, mein Vater und mein Bruder Shmuel haben dieselben Mühsalen und Qualen durchgemacht – nur in anderen Lagern – und entgegen allen Widrigkeiten haben auch sie überlebt. Etwa zwei Monate vor dem Ende des Vernichtungskrieges hat sich unser Traum erfüllt und wir vier trafen uns alle in Bratislava. Den Treffpunkt hatten die Eltern ausgemacht, bevor man uns in Birkenau voneinander trennte. Seit der Vereinigung haben wir uns bemüht uns zu rehabilitieren und ein neues Leben mit großen Hoffnungen in unseren Herzen zu beginnen.

Viel Zeit ist seit meiner Befreiung vergangen, über zwei Generationen. Ich bin erwachsen und alt geworden, ich habe bedeutsame historische Ereignisse erlebt und daran teilgenommen. Der Staat Israel wurde gegründet, ich bin nach Israel ausgewandert, habe eine Familie gegründet und kämpfte in drei von den heute insgesamt zehn Kriegen, die es in Israel gab. Meine Eltern und mein Bruder sind bereits verstorben. Mit meinem Bruder Shmuel habe ich es im Jahre 1999 noch geschafft die Memoiren unserer Familie als Erinnerung für die kommenden Generationen zu schreiben.

Schmerzhaftes Erinnerungen und seelischer Kummer machten es mir 60 Jahre lang unmöglich nach Polen und Deutschland zurückzukehren. Aus dem gleichen Grund habe ich auch nie in meiner Muttersprache – Deutsch – gesprochen.

Im Jahre 2004 hat mich eine deutsche Journalistin, Frau Ursula Jung, gelobt sei ihr Name, besucht und mich bezüglich der berühmten Fotografie im Lager Buchenwald, auf der ich auf einer Holzpritsche inmitten menschlicher Überreste fotografiert bin, aufgesucht. Sie erzählte mir, dass sie zwei weitere Personen aus diesem Bild ausfindig gemacht hat.

Zum 60sten Jahrestag der Befreiung des Lagers im Jahre 2005, am 11.4.2005, habe ich eine Einladung bekommen an der Zeremonie teilzunehmen, die in Buchenwald und Weimar stattfinden wird. Ich hatte große Bedenken, ob ich diese Einladung annehmen und dorthin fahren soll. Einerseits war ich schon neugierig die anderen Personen auf dem Foto zu treffen und vor allen Dingen wollte ich den Ort wieder sehen an dem ich fast mein kurzes Leben gelassen hätte und an dem ich sozusagen zum zweiten Mal geboren wurde. Auf der anderen Seite hatte ich Angst einen seelischen Schaden, als Folge dieses Besuches, zu erleiden. Der ausschlaggebende Grund war letztendlich, wie es scheint, das Pflichtgefühl meinem Bruder und auch mir gegenüber, zu diesem verfluchten Lager als freier Mensch, als stolzer Jude aus Israel, zurückzukehren. Meine geliebte Lebensgefährtin Tova, die mich dabei moralisch unterstützte, begleitete mich.

Der Flug von Tel Aviv nach Berlin ist, während ich mit meinen Gedanken und Erinnerungen in der fernen Vergangenheit war, schnell vergangen. Bei der Landung in Berlin habe ich am Flughafen einen Panzerwagen mit deutschen Soldaten wahrgenommen, der das Flugzeug zum Standplatz begleitete. Die Sensibilität nahm im Nu zu, und das Gehirn arbeitete auf Hochtouren.

Den Weg von Berlin bis Buchenwald machten wir in einem Minibus, den ein junger blonder Fahrer chauffierte. Mit uns im Wagen fuhr auch ein älterer, schwer behinderter Herr, ein Gesandter der Überlebenden aus Lettland. Die Fahrt dauerte etwa drei Stunden. In Weimar hielt der Fahrer den Bus vor einem Hotel an, half dem Herrn aussteigen und sagte uns in Deutsch: "Jetzt bringe ich Sie ins Lager Buchenwald." Bei der Art und Weise wie er das sagte, lief mir ein Schauer über den Rücken. Innerhalb kürzester Zeit kamen wir am Gipfel des Ettersbergs, am Lager Buchenwald, an.

Hin und wieder, wenn ich vom Lager Buchenwald erzählte, habe ich immer seinen besonderen Ort hervorgehoben. Das Lager wurde absichtlich auf der Neigung eines Berges errichtet, so dass dort ein ständig starker Wind, ein eiskalter und schrecklicher Wind wehte, der viele Qualen verursachte. Die Sonne schien dort nicht. Ich habe mich immer an den Wind, den Regen und den Schnee erinnert, die ein Teil der anderen Qualen ausmachten. Sie erwarteten uns auch bei diesem Besuch. So als ob die Hand des Schicksals es so geplant hatte. Den Schnee, der immer mehr und höher wurde sahen wir noch durch die Fenster des Busses. So wie wir aus dem Minibus stiegen spürten wir den eiskalten Wind; genau der gleiche Wind wehte hier vor 60 Jahren. Genau hier war die Hölle, eine Hölle, die bis ins kleinste Detail von menschlichen Wesen ohne Menschlichkeit durchdacht war.

Auf meiner Rückkehr nach Buchenwald, 60 Jahre nach meiner Befreiung von dort, verspürte ich ein Gefühl des Sieges. Ich bekam die Bestätigung der tatsächlich in mir liegenden Kraft. Ich kehrte als stolzer Mensch dorthin zurück, als Vater einer wunderbaren Tochter – Ronit, die glücklich verheiratet ist, und als Großvater von vier gesunden erfolgreichen Enkelkindern, begleitet von meiner geliebten Lebensgefährtin.

Neben dem Eingang zum Lager war ein riesiges Festzelt aufgebaut. Das lokale Team empfing jeden Ankommenden sehr herzlich und mit großzügig aufgetischten Speisen und Erfrischungen.

Der Anblick war surrealistisch. Eine Kombination zwischen dem Eingangstor zum Lager, das für seinen Verruf und der Inschrift "JEDEM DAS SEINE" bekannt ist und der großen Uhr über dem Eingangstor, die am Tage der Befreiung genau um 15.14 Uhr stehen blieb; auf der anderen Seite das riesengroße weiße Zelt voller älterer Menschen, von denen ein Teil in der gestreiften Häftlingskleidung bekleidet war mit jeweils einer Nummer auf der Brust, und die sich freuten ihre Leidensbrüder wieder zu treffen.

Frau Jung erwartete uns bereits im Zelt und stellte uns die zwei Herren aus dem Foto vor: Max Hamburger aus Belgien und Nicolaus Gruner aus Schweden. Wir umarmten uns in großer Erregtheit. Jeder einzelne erzählte von sich und seinem Leben und wie es ihm so ergangen ist, was er in der Vergangenheit gemacht hat und wie sein Leben heute, in der Gegenwart, aussieht; aus einer großen Gefühlswallung heraus schlossen wir ein brüderliches Abkommen und versprachen uns gegenseitig den Kontakt von nun an aufrecht zu erhalten.

Ein weiteres aufregendes Treffen hatte ich mit dem tschechischen Schriftsteller Pavel Kuhn, der überglücklich war mich kennen zu lernen, denn er hatte von Frau Jung erfahren, dass ich im Freudenhaus des Lagers befreit wurde. Seinen Angaben nach wurde auch er im Freudenhaus befreit, doch bis zu diesem Zeitpunkt hatte ihm niemand geglaubt. Doch von nun an hat er einen Zeugen, der seine Geschichte bestätigen kann.

Das Festzelt diente als Treffpunkt aller Geladenen Gäste; es ist erfüllt mit den Düften der verschiedenen Speisen, den Stimmen von sich unterhaltenden, umarmenden Menschen, die sich gegenseitig ihre Adressen geben, von Musik und Gesang.

Zusammen mit Frau Jung und Herrn Joachim Wiesner, der eigens aus Österreich angereist kam (Joachim übersetzte das Familienbuch ins Deutsche), um mit uns zu sein und um mit seiner Kamera den Besuch mit großer Feinfühligkeit zu dokumentieren, machten wir eine Besichtigungstour auf dem Lagergelände.

Die Baracken der Gefangenen standen nicht mehr und in ihrem Gedenken wurden kleine Steine dicht aneinander gelegt, um den Ort des Blocks zu markieren.

Wir kamen bis an den Rand des kleinen Lagers wo seinerzeit Block 66 stand, der Kinderblock, in dem ich mit meinem Bruder Shmuel hauste bis ich erkrankte und ins Krankenhaus eingewiesen wurde. Minutenlang standen wir vor der Gedenktafel des Freudenhauses. Auf der Gedenktafel ein Foto des Blocks und seine Geschichte. An diesem Ort verbrachte ich die letzten Tage vor der Befreiung. Hier erfuhr ich zum ersten Mal von den Frauen und dem Arzt Wärme und Menschlichkeit. Hier wurde ich auch befreit.

Auf unserem Weg durch die Überreste der Blocks trafen wir eine Deutsche Offizierseinheit, die auf einem Lehrgang war (*dieses Mal bin ich nicht erschrocken*). Wir wechselten einige Höflichkeitsfloskeln, ließen uns mit ihnen fotografieren und setzten unseren Weg in Richtung der Krematorien fort. Sofort erinnerte ich mich an einen schrecklichen Anblick, den ich zum Zeitpunkt der Befreiung mit eigenen Augen gesehen habe; Leichen die aufeinander gestapelt waren; Leichen von Ermordeten und Gefolterten, die von den Verbrechern nicht mehr verbrannt wurden, weil dazu keine Zeit mehr war.

Im Gebäude des Krematoriums, mit Ausnahme des Verbrennungsofens, befanden sich auch Folterzellen und Arztträume. Wir waren erstaunt zu erfahren, dass sogar im Arztzimmer die Gräueltaten der Nazis nicht fehlten. An der Wand war ein Messband angebracht, ein gelbes Band und darauf gekennzeichnet waren Zahlen in schwarz. Wenn man einen Gefangenen mit List hinrichten und sich daran auch noch erfreuen wollte, stellte man ihn mit dem Rücken an die Wand, sozusagen um seine Größe zu messen. Im Raum hinter der Wand nahm der die Hinrichtung durchführende seine Stellung ein. Durch einen Spalt in der Wand, die der Länge nach durch das Messband verdeckt war, zielte der Schütze und schoss dem Unglücklichen dann direkt in die Mitte des Kopfes.

Unsere Tour führte uns weiter in das Archiv, das von Frau Sabina Stein und einem Team von Rechercheuren und Freiwilligen geleitet wird. Wir waren beeindruckt von der Gründlichkeit und Ernsthaftigkeit der Geschichtsforschung, die hier durchgeführt wird.

Frau Jung und Frau Stein gaben uns zusätzliche Informationen zur Geschichte des Lagers seit seiner Gründung im Jahre 1939.

Während unseres gesamten Aufenthalts wurden wir von zwei jungen Damen begleitet, Pia und Nina, die sich sehr bemühten uns diesen Besuch so einfach und so angenehm wie möglich zu bereiten. Wir spazierten mit ihnen durch die Strassen von Weimar, besuchten das Goethe und Schiller Museum und auch das Bauhaus Museum. Ich erinnerte mich an jenen Morgen vor 60 Jahren, wenige Tage nach der Befreiung, als wir, eine Gruppe von Kindern, von Buchenwald bis nach Weimar gegangen sind. Ich kann mich nicht mehr erinnern, wie ich in die Stadt kam und wer die Kinder waren. Wir irrten durch die Strassen ohne einen Groschen in der Tasche, hungrig und armselig. Wir sahen gut gekleidete Männer, Frauen und Kinder, die spazieren gingen, Einkäufe tätigen und in Kaffeehäusern und Restaurants saßen. Uns wurde klar, dass hier, nur wenige Kilometer von Buchenwald entfernt, das Leben normal weiter ging, trotz der unglaublichen Nähe zur Hölle. Dieses Mal entschloss ich mich mir etwas Gutes zu tun. Wir gingen in die uns in der Stadt empfohlene Konditorei und ich lud alle zu Kaffee und Kuchen ein. Ich wählte den besten und teuersten Kuchen, den es in der Konditorei gab. Die Rechnung zahlte ich mit großem Genuss.

Die Zeremonie zum Gedenktag fand in der Halle des Nationaltheaters von Weimar statt. Unter den Ehrengästen waren der Deutsche Kanzler Gerhard Schröder, der Ministerpräsident von Thüringen, Dieter Althaus, und der bekannte spanische Schriftsteller Jorge Semprun, der eine bewegende Rede gehalten hat. Er warnte die Menschheit vor einem zweiten Holocaust, denn, so sagt er, die Lektion wurde immer noch nicht gelernt. Im Publikum waren Hunderte der Überlebenden von Buchenwald, die aus allen Teilen der Welt angereist kamen. Eine besondere Aufregung erregten Dutzende von Veteranen der Amerikanischen Truppen, altgediente mit Medaillen geschmückte Soldaten, dieselben Soldaten, die damals am 11.4.1945 unter den Befreier des Lagers Buchenwald waren.

Eine große Aufregung herrschte im Publikum als die bekannte Hymne von Buchenwald erklang. Viele standen auf und sangen mit.

Auch ich stand bewegt und mit Tränen in den Augen da.

Der Kreis hatte sich geschlossen!

(Juraj) Naftali Fürst